

tun gegen die frische Junglingskraft der Gedächtnisjahre, die für die Schulbank zu drücken und für Handarbeit zu faul, den Staat inwischen vor den verantwortlichen Elementen von rechts und links schämen, welche Tätigkeit sie auf ihren häufigen Reisen durch frische Reden, die der ganze Wagon einfach hören muß, in eigenartiger Weise propagieren? Der persönliche gute Glaube sei wieder diesen Jünglingen noch den sonstigen lebenden neunzig Prozent der Reisenden abgeprochen; die Frage ist nur: muß das jeder wissen? Nein, keineswegs; Niemand kann gezwungen werden, dummes, schändliches und langweiliges Geschwätz über sich ergehen zu lassen, von Berlin bis Spandau, wenn er Glück hat, aber wenn er Pech hat, von München bis Rügenberg. Da die Verhältnisse augenblicklich jedoch jeden von den schwelgenden zehn Prozent nun doch dazu „zwingen“, so sollte endlich etwas zum Schutz der Minderheit geschehen, der bekanntlich zum Programm der Zeit und der Entente gehört.

Es ergibt also hiermit an das Ministerium für öffentliche Arbeiten, Berlin, Poststraße 35, die feierliche Anregung, baldmöglichst in jedem Wagon der Reichsbahn ein, nur ein einziges Mittel für Schmeißer einzurichten, das die Aufgabe hat, die erwünschten zehn Prozent vor dem Verlust des im Stumm dieser Seiten mühsam gewinneten Vermögens zu beschützen, und somit den ohnehin geschwächten geistigen Kräften der Nation einen unschätzbaren Dienst zu leisten. Aber abgesehen von dieser konfessionslosen Wirkung hätte, ersichtlich gesprochen, die Durchführung dieses beschriebenen Vorhabens auch eine produktive: man hat vor dem Krieg die Einrichtung besonderer Arbeitswagen, mit saublen Möbeln — Tischen, Stühlen, womöglich auch Schreibmaschinen — erworben, in denen reisende Berufsleute gegen ein kleines Entgelt die erzwungene Ruhe der Fahrt schreibend, diktierend, auch konfessierend, in ansehnlicher Arbeit umsetzen konnten. Nun, die Einrichtung solcher Wagen kostet wohl mehr Kapital als der Staat zurzeit auf lange Sicht anlegen kann. Aber schon die Einrichtung der Schmeißerabteile, die nichts als ein Schildchen kosten, könnte einer ganzen Menge von Geschäftsleuten dazu verhelfen, wenigstens in Ruhe ihre Akten, Sitzungsberichte usw. durchzustudieren und damit eine Menge Vorarbeiten zu erledigen, ganz abgesehen davon, daß die Schmeißer, der Postist der neunzig Prozent entzogen zu sein, ihnen zu ungeheurer Gedankentätigkeit verhelfen mag. Im übrigen wird jeder human denkende den Charakter in die Schmeißerabteile auch jenem Teil der zehn Prozent vergewöhnen, der nicht gleich auf jeder Fahrt den Plan einer neuen Industrie ausdenken, sondern einfach sein Können in Ruhe haben will, die in diesen Jahren seltener und teurer geworden ist als Butter.

Wer das Schmeißergerät ohne zwingenden Grund abtrifft, muß eine Strafe zahlen, aus welchen Beträgen dann der Staat die bewußten Schildchen anschaffen kann.

Und wenn der Herr Reichsbahnminister die Bedürfnisfrage nicht beiseite will, so verzichte er ein einziges Mal auf das reservierte Abteil und fahre bloß drei Stunden lang im gewöhnlichen 3. Klasse-Abteil. Und alsbald wird er eiliger und mit fliegenden Schritten zum Schutz der Minderheit schreiten.

Verlogen

Von E. Föllmer.

„Ich weiß wirklich nicht mehr, was ich mit dem Gunde machen soll“, klagte mir neulich eine Freundin über ihren Jungen und fuhr fort: „Er ist in einem Maße verlogen, daß du dir gar keine Vorstellung machen kannst. Bei den harmlosesten Sachen muß geschwänzt werden. Und da hilft kein Bitten, kein Flehen, kein Zureden, kein Befehlen, nicht die strengste körperliche Züchtigung; der Bursche läßt. Ich weiß wirklich nicht mehr, was ich machen soll. Um dir das letzte Beispiel zu erzählen! Schmeißer hat gestern der Junge beim Weinstippeln in die Finger, weiß aber nicht, daß ich es gesehen habe. Als ich ihm beim Abendbrot saß, woher er die Wunde am Finger habe, antwortete er sofort in beneidenswertem Jungenssinn mit einer längeren Geschichte. Er hätte am Nachmittag Zeit gespielt. Die Freistelle, an der nicht geschlagen werden dürfe,

sei ein Sandkasten gewesen. Als er auf diesen zu eilte, sei er zu Fall gekommen und habe beim Aufstehen auf einen Stocherchen gestoßen, der dort gelegen. Warum schmeißt man der Junge ein langes Längenglied und sagt nicht einfach und schlicht die Wahrheit, die daß in diesem Falle äußerst harmlos war und keine Strafe, kaum einen Vorwurf nach sich gezogen hätte?“

Ich hatte geduldig zugehört. Aber nun sollte ich reden; denn die Erklärung war nicht rethorisch gemeint und erhellte Antwort.

„Leider bin ich zu selten dein Gast, als daß ich die Charakteranlagen deiner Kinder und die Güte deiner Erziehungsmethode genügend beobachten könnte, um mir ein Urteil darüber zu erlauben. Aber eine solchen ersten Geschichte will ich dir erzählen, die zwar kaum die Verlogenheit deines Kindes, jedoch dasjenige manches anderen Menschen erklären dürfte.“

„Vor einer halben Stunde, also gegen 7 Uhr, saß ich in der Straßenbahn. Mir gegenüber saß ein hübscher, frischer Junge. Er mochte zwölf Jahre alt sein. Nach seinem Aussehen zu urteilen, war er das Kind eines gebildeten Mannes. Als der Schmeißer zu ihm trat, zeigte der Junge sogleich seine Schülerfahrlast vor, die bekanntlich nur für die Fahrt von und nach der Schule und von und nach der Privatstunde berechtigt.“

Der Schmeißer fragte: „Wo willst du denn hin?“

„Kunstlich und künstlich stotterte der Bube: „Ich komme von meinem Lehrer.“

„Hast du auch Privatstunden gehabt?“

„Ja“, hüllte sich der Knabe unter Eröten.

Der Schmeißer war mehr gutmütig als geistreich; denn als er nach dem Buben fragte und der Junge seine Vorzüge lobte, auch vor Verlogenheit nicht mehr scheitern konnte, wurde ihm zwar bedenklich, daß seine Worte nur für Fünftklässler zum Unterricht gültig sei; er wurde aber nicht hinausgewiesen.

Dem Jungen war es deutlich anzusehen, daß er bräunliche Augen wie Feuer auf der Seele. So oft ich ihn anblickte, schaute er beschämt die Augen, und eine Rötung legte sich ihm in die Wangen und färbte sie purpurn. Ich dachte bei mir: Der Junge ist noch nicht verlogen; denn erstlich ist ihm das Lügen faul geworden, und dann schämt er sich auch vor mir und schämt sich vor sich selber.

Der Bube schaute aus seinen Schindeln gelogen, sondern ist von seinen Eltern dazu aufgezogen, viellecht unter Drohungen gezwungen worden. Wahrscheinlich heute das erste Mal. Das nächste Mal wird ihm nicht so schmerzhaft werden, und bald wird er das Lügen gelernt haben und nicht mehr darauf achten, daß es ihm beschwerlich ist.

Dieses Bild wandern Eltern in eine unschuldige Kindesseele, nur — zu spüren. Derselben Menschen die ihre Rumpelkammer, ihre Autos, ihre Hunde usw. auf das gewaltsamste behandeln, sich um die wichtigsten Kleinigkeiten kümmern, dieselben Menschen sind nicht selten gleichgültig gegen ihre Kinder oder — wie in diesem Falle — morden geradezu die Unschuld der Kindseele. So man dies sieht am grünen Holz.

Ich wollte noch weiter sprechen, bemerkte aber, wie meine Zuhörerin verlegen wurde mit ihren Händen nervös umhergerungen und beschämt das Muster der Tischdecke. Sofort brach ich ab. Ich hatte genug gesagt.

Verlogen

Von H. M. Müller, Portenkirchen

Oben schlief ich ruhig in Pantoffel und Hausrock — da, es kloppte heftig.

„So kommt mir der Besuch“, sagte meine Frau ängstlich, „wieder ein Redaktionsgramm — sie lassen dir aber auch gar keine Ruhe — Standes — nicht für möglich sollte man es etwas — nachschicken, wenn jemand aus der Wohlfahrt.“

„A, Frau“, sagte ich, als es jetzt zum fünftenmal während schellte, „wolltest du mir das später und nachts ins Ohr schreien?“

Es war wirklich ein Redaktionsgramm: „Dichter Krausmaier oben gestanden — brauchen Nachruf“

Morgensatzgebe — Lausunge abholt Manuscript

„Mitternacht — Redaktion Morgenröte.“

Ergebnisvoll setzte ich mich an den Schreibtisch und fing an: „Krausmaier, unser Krausmaier ist nicht mehr. Erschüttert stehen wir vor“

„Du, Mann“, sagte meine Frau zwischen zwei Strichstrumpfmäschchen, „hast du schon die allerbeste Zuckerrübe gefunden, die unser Däsel angeht?“

„Ja — ja — wie meinst du?“ — „hm — wirst du süß...“ — „sagte ich gerührt und weitersehend: „Unsere heimische Literatur verliert in ihm einen Dichter, der Schöpfungen aufweist, die uns anmuten, als wären sie —“

„Weißt du, Frau“, sagte meine Frau im Strahlen, „diese neuen auf Draht gezogenen Frühjahrsstrümpfe haben ein Gewicht — an Gewicht, sag ich dir...“

„Um hm — in der Tat — ja, Adele...“

Und geduldig schrieb die stürmischgewohnte Feder weiter: „Wenn man bedenkt, daß dieser Dichter Jahr für Jahr einen Roman herausgebracht hat, von denen —“

„Weißt du“, sagte meine Frau und hob eine gefüllte Wäsche auf, „weißt du, unser Redaktionsbureau gefällt mir nicht — ich glaube immer — glaube immer — (wieder hob sie eine Wäsche auf) einem guten Tropfen ist der nicht abgeneigt — abgeneigt und —“

Hier wurde meine Feder dennoch ungeduldig; sie begann sich leis zu sträuben und spritzte sogar, als jetzt meine Frau sich beim Nähen eine Stricknadel vor den Mund hielt, des Ansehens wegen —

„Und ich glaube“, sagte ich, „du gehst ins Bett, Adele, indem ich den Nachruf —“

„Ja, ich gehe schon, und du, du sollst auch bald schlafen. Wer hat doch gleich gesagt — gleich gesagt, der Schlaf vor Mitternacht, der sei der beste — ja, wohl, der beste.“

Freudlich schliefend war sie hinausgegangen, in dessen meine Feder waterschrieb, schrieb und schrieb — es ward ein langer Nachruf. So verlaufen war ich, daß ich ganz erschrocken, als der Knuch über meinem Schreibtisch zum Mitternachtsruf auslief und gleichzeitig die Klingel schallend erscholl.

Es war der Bote. Ein wenig schreckend trat er ein: „Ich soll — ich soll — das Manuscript, Herr Doktor.“

„Weiß schon, das Ma — nu — script sollen Sie abholen.“

„Ja, Herr Doktor, das Manuscript, ja, ja.“

„Einen Augenblick, ich schreibe noch den letzten Satz — so, jetzt will ich nochmal lesen.“

„Rein, Herr Doktor.“

„Was meinst du?“

„Der Herr — so der Herr Redaktionsbureau hat — ja hat gesagt, in einer Viertelstunde — ja, wohl, in einer Viertelstunde längstens.“

„Die ist bald herum bei Ihrer Rederei.“

„Ja, wohl, Viertelstunde laßt die Rotationsmaschine — und ich muß — hat gesagt — und wenn's mit Gewalt.“

„In Gottesnamen, nehmen Sie — folgen Sie dem Herrn Kollegen, er möchte es selbst nochmal.“

„Ja, wohl, ja, wohl — wird bestellt — selbst nochmal.“

„Ja, wohl, ja, wohl.“ Er stolperte die Treppe hinunter.

Am andern Morgen folgte ich vergnügt die Zeitung auseinander. Ah, da war er ja schon, mein Nachruf. Und an der Spitze — famos! Und ich las: „Krausmaier, unser Krausmaier ist nicht mehr. Erschüttert stehen wir vor den zuckerrüben Geschlechtern.“

„Wirst doch deine Tasse nicht um“, sagte meine Frau.

„... unsere heimische Literatur verliert in ihm einen Dichter, welcher Schöpfungen aufweist, die uns anmuten, als wären sie auf Draht gezogen.“

„Was hast du denn? du bist in aller Frühe schon wach?“

„... und wenn man bedenkt, daß dieser Dichter Jahr für Jahr einen Roman herausgebracht hat, von denen einer wie der andre ist —“

„... und wer hätte gedacht, daß dieser lebensfrohe rüstige Mann, der einem guten Tropfen nicht abgeneigt war —“

„Mit Gott, Mann, du hast die Kaffeekanne umgeworfen!“

„... und der selbst gesagt hat, der Schlaf vor Mitternacht ist der beste.“

„Rrrr, das Telefon.“

„Herr im Himmel!“ konnte ich noch denken, „die Redaktion — die Redaktion der Morgenröte!“

„Photographie Römer, Braubach“

Porträt-Postkarten. Grosse Porträts auf Büttenfamilie- u. Vereinsgruppen. Hochzeitsbilder. Kinderaufnahmen.

— Passbilder —

Vergrößerungen, beste Ausführung, schwarz oder braun. Geöffnet täglich bis nachmittags 3 Uhr.

Herde weiss, emaillierte und schwarze Gusse-Herde empfiehl Eisenhandlung

Georg Philipp Olos Inh. O. Gemmer. Braubach.

Preiswertes günstiges Angebot in Herren- u. Knaben-Mützen

nur gute Ware und äusserst billige Preise. R. Neuhaus, Braubach.

Unser reichhaltiges Lager in ein- u. mehrfarbigen Ton- u. Mosaikplatten

für Fussböden und Porzellanplatten bester Qualität für Wandbekleidungen bringen wir in empfehlender Erinnerung

Aufträge in Rohren, Trittschalen, Rinnensteinen, Viehtrögen, Kaminrohrsteinen und Terrazzowaren für unsere Zementwarenfabrik werden bei billigster Berechnung prompt erledigt.

Eine frische Ladung Giebricher Zement ist eingetroffen und kann ohne Freigabeschein und zu wesentlich herabgesetzten Preisen abgegeben werden.

Über Baustoffe aller Art bitten wir unsere Offerten Telefon 47 einholen zu wollen. Telefon 47 Bau-Geschäft JAKOB HEHNER, Nastätten

Küchen Herde weiss Emaille erstkl. Fabrikat neu eingetroffen

Dieselben stehen bei Franz Wagner, St. Gaurhausen.

E. Knoche, Nastätten.

Hepartholin

Zu haben in allen Apotheken.

Scheit, er senkte ein paarmal tief auf und dann, dann streckte er langsam die Hand danach aus und — steckte ihn mit einem Seufzer der Erschöpfung und Befriedigung unter sein Kopfkissen.

Das Badezimmer

Von A. Langert.

Was ich hier erzähle, ist ein kleiner kulturhistorischer Rückblick. Denn ich berichte aus dem Jahre 1919, und seitdem haben sich die Begriffe unserer neuen Gesellschaft bedeutend konsolidiert.

Es war also im Jahre 1919.

Der Herr Direktor: ein erstklassiges Hotel in einem erstklassigen Kurort.

Darum folgt:

1. Daß es keine Biermadel mehr, sondern nur noch „Ober“-Assistentinnen gab.

2. Daß die Tafelgerichte der heutigen Herrschaften während der Suppe und an anderen heißen Punkten bedeutend die Tafelmusik überlitten.

3. Daß noch dem Geflügelgang Teller und Tische wie jenes Feld ausfanden, vor dem der Herr dem Propheten sagte: Besage über die Knochen.

Dieses Hotel hat auch einen Konzettal, in dem große Künstler gegen ein in solchen Fällen nie zu hoch bemessenes Honorar sich bemühen, den von anderen Interessierten ausgehenden kargsten Respekt vor der Kunst beizubringen.

Die Geste Wieselant tanzt.

Vorn in einer der ersten Reihen sitzt eine kräftig-mächtige Dame und verdrie die Dame, sehr indignant darüber, daß der „nach nichts“ angezogene junge Mann neben ihr seine Aufmerksamkeit ungeteilt der Bühne zuwendet und nicht durch devote Haltung noch durch kleine schmeicheleiche Bewegungen, die sie bei Sitzungen, Präsenten und anderen Anlässen auf die lächerliche erste Million gewöhnt ist, den selbstverständlichen Respekt vor den durch sie repräsentierten Geldgebern bezeugt.

daß sie sich an ihn gewendet hat. Sie fragt also direkt: „Wohnen Sie auch hier im Hotel?“

„Nein!“ sagt der junge Mann kurz.

„Es ist hier wirklich nicht so teuer, wie man denkt!“ sagt die Dame wohlwollend fort, um anzudeuten, daß sie seine Beweggründe versteht. „Wo wohnen Sie denn?“

Der junge Mann merkt: er muß seine Last abladen. Er stellt vor sich ihr Häufel oben auf dem Berg vor sich, die altersschwache Altkne, die unter seinen Nagelglocken gittert und trüffelt, sieht sein Zimmer mit den schwarzen, rotgewürfelten Betten, aus denen er sich bloßstreckt, wenn der Mondstrahl seine Nase fängt und für die er so wenig die Nacht zählt, ob er sich damit geduldet oder ob sie auf der Erde liegen, hört am Brunnen was vor sich hat, knabbeln und manchmal hell aufschreien, während der Rostle beständig hinein duftet und der Mondstrahl sich ein anderes Objekt sucht, den Engländer im geprengenen Wägelchen, die fürchterlich-schöne Wodonna auf der Kommode, seine Bücher am Tisch.

„Ich wohne in einer Privatvilla außerhalb der Stadt!“ sagt er sogleich sehr bereitwillig.

„Das soll man nie tun!“ belehrt ihn die Dame aus ihren in Wägen ortsgewöhnten Kriegsjahren gesammelten Erfahrungen. „Im Hotel ist's auch nicht teuer, und man hat doch was für sein Geld. Sehen Sie, ich zahle für ein Zimmer — mit Badezimmer natürlich — nur 100 Mark die Woche.“

Der junge Mann steht das Wöschchen vor sich, das die Nacht ihm etwas jeden Morgen ins Zimmer tragen muß und aus dem er und der Nacht ihr Sub sich gegenseitig so lang bespielen, bis die Nacht halb wach und halb schlafend so beide zusammenschimpft und auf die Wöschchen hinweist, auf der sie sich lachend und stöhnend herumrollen, bis sie trocken sind.

„Ich habe eben gehört“, sagt er leicht abkennend, „hier im Hotel gibt es noch Badezimmer mit einer einzelnen Dame.“

Die Dame wird etwas unsicher: „Wie find denn die Badezimmer in Ihrer Villa?“

Der junge Mann sieht die Dame ganz konsterniert an.

„Ja, ich lasse mir doch nicht gefallen, daß ich mich abends in solchen Dingen setzen soll, in das ich

früß gefressen habe! Und er dreht sich von der Dame ab und sieht einseitig der „hohen“ Wieselant zu.

Die Dame ist vollständig niedergeschmettert. Also das gibt es. Das ist das Richtige — zwei Damen in einem Badezimmer. Und davon hat sie nichts gewußt. Davon hat ihr der unverwundene Direktor nichts gesagt. Der hat am Ende geglaubt, für sie wäre eine Wanne gut genug. Dem wird sie's aber klar machen. Nicht eine Stunde länger bleibt sie in diesem Hotel. Und sie erhebt sich — gerade verabschiedet die Wieselant wie ein Wöschchen in einem rührenden zarten Pianissimo — und tracht zuweilen stützend, seidenweich, fleischbeugend aus dem Saal.

Gleich darauf schreien die Klingeln durch das Haus. Einmal, zweimal, dreimal. Das Stubenmädchen, die Aufsicht, der Zimmerkellner, der Page, der Hausdiener stürmen atemlos herbei.

Der Direktor soll kommen. Er soll sofort kommen, er soll schon da sein.

Der Direktor nimmt zwei, drei Stufen auf einmal. Meine mit Ständebewußtsein gefüllte Feder sträubt sich, zu schildern, was zwischen der Dame und dem Direktor vorgegangen ist.

Nur noch folgendes:

Den nächsten Morgen rattern sämtliche Schreibmaschinen im Büro und machen folgenden Nachtrag zu dem Prospekt:

„Infolge der Kriegsverhältnisse und des Rohstoffmangels ist es uns in dieser Saison noch nicht möglich gewesen, unsere Badezimmer mit dem jetzt so beliebten Zweiooanensystem auszustatten. Es wird weiter unser eifrigstes Bestreben sein, den berechtigten Wünschen eines verehrten Publikums entgegenzukommen und den Mangel sojort wie möglich zu beheben und bitten wir im Hinblick auf die schwierigen Verhältnisse um Nachsicht unserer verehrten Gäste.“

Liebe

Von Joos Rollo.

Es waren zwei junge Menschenkinder, die hatten einander so ganz von Herzen lieb.

Um sie war Frühling und in ihren Herzen Sonnenschein.

Die Frau achtzehnjähriger Seng in feuchter Jungmädchenhülle. Ganz zart, hingabendes Verliebte sein.

In all den Gedanken ihrer Tage, in den Träumen ihrer Nächte war immer nur er, der Inbegriff alles Großen und Edlen, all ihr Hoffen, all ihr Sehnen war er.

Er ein Student. Jung und himmelstürmend, lebensfroh.

Für ihn war alle Schönheit verkörpert in ihr, die letzte, größte Tugend war sie, alles Kämpfen und Mühen hatte zum Ziele als schönster Preis sie, die Geliebte. Es gab auf der weiten, großen Welt kein Weib mehr — als sie.

Manchmal war es ihm als müsse er sein Glück begründen, als müsse es in eine Form zu bringen sein, daß er es klar vor sich sehen und ergreifen könne.

Einmal grub er dann die feinen Finger in dem blonden buschen Krenschhaar, das ihm in die Stirne hing.

Und dachte dann so: Liebe sei ein einziges Fest froher Tage, oder ein Stück Himmel auf Erden, oder die schönste Seligkeit selbst. Ein maßloses Glück.

Sie füllte bei solchen Gedanken die Hände wie Atend auf der Brust, und es war dann in ihr wie eine leuchtende Bängigkeit vor der Hebrä und Nacht dieses Gefühls, daß sie sich gar nicht traute, das Glück all lassen zu können. Auch bei ihr stand es fest, daß Liebe im Leben das höchste sei. Ein klingendes Frühlingslied durch alle Zeiten. Statt stummer Seele.

Was ist Liebe? Liebe!

Liebe ist ein Herz voll von schwerem Gold. Ist Opfer. Glühendes Feuer. Ist traumhaftes Glück sein liebender Wesen. Einziges Allesvergeben. Jartes Schwingen der Seele. Ist Aufzählung unserer Trüer bis in seine tiefsten Tiefen: Ist kannte Erst-terung unseres ganzen Seins. Liebe ist Reichtum. Einiges. Ewiges.

Auch ein Traum seliger Tage, eine Lullwe, ein Karmel, ein Rauch.

Oder auch eine stille Sonne durch das Leben. Liebe! — — — Liebe! — — —

Was ist Liebe? Ein einigendes, ewigwährendes Glück. Das ist Liebe.